

Damit Freiheit und Würde der Person sich entfalten können, muß ihr Grundrecht auf Privateigentum anerkannt und von der Rechtsordnung verbürgt werden.

3. Dieses Grundrecht ist indessen nicht schrankenlos, sondern eingebettet in die Pflichten der Person gegenüber der Gemeinschaft. Der Eigentümer hat sein Eigentum nach den Forderungen des Gemeinwohls sachgemäß zu verwenden. Die Gerechtigkeit gebietet eine Ordnung, in der kein Privateigentum andere ungebührlich ausschließt (Monopol), und in der nicht durch Anhäufung von Eigentum private Macht entstehen kann, welche die allein legitime staatliche Macht beeinträchtigen könnte. Dieser Aufgabe hat auch ein gerechtes System progressiver Besteuerung von Vermögen und Einkommen zu dienen.

4. Die Verbürgung des Eigentums in diesen Grenzen schützt nicht nur das selbsterworbene, sondern auch das überkommene Eigentum. Das Erbrecht der Familie als der Zelle menschlichen Gemeinschaftslebens ist zu wahren, besonders auch am bäuerlichen Besitz. Bei entfernterer Verwandtschaft und noch mehr bei fehlendem Verwandtschaftsband hat ein jeweils ansteigendes Mitrecht der Gemeinschaft am Erbe einzutreten. Danach ist der staatliche Anteil am Erbe zu bemessen.

5. Die Gerechtsame der Gemeinschaft gegenüber dem Eigentum der Person sind anzuerkennen. Doch sind sie auf die Heimstätte der Familie, das bäuerliche Eigentum und das bewegliche Eigentum, bei dem eine Verbundenheit mit der Person des Eigentümers besteht, nur geltend zu machen, wenn überragende Notlage des Gemeinwohls das verlangt. Dagegen besteht ein gesteigertes Mitrecht der Gemeinschaft an den Bodenschätzen des Landes und an unpersönlichem und gebaltem wirtschaftlichem Eigentum. Die Gemeinschaft ist nicht nur befugt, die Verwendung des Eigentums inhaltlich zu beschränken, sondern auch, wenn vom Gemeinwohl geboten, Eigentum zu übertragen, das heißt zu enteignen. Wenn anders die Verbürgung des Privateigentums einen Sinn haben soll, dürfen jedoch die Enteignungen nur gegen angemessene Entschädigung erfolgen, insofern gewährleistet das Eigentum auch dessen Wert. Welche Entschädigung angemessen ist, kann sich nur aus den Umständen des Einzelfalles ergeben: zu berücksichtigen ist insbesondere, in welchem Maße das Eigentum mit der Person des Eigentümers verbunden ist.

6. Entschädigungslose Enteignung des Eigentums widerspricht im übrigen, da sie den Wert des Eigentums vernichtet, dem Wesen des Eigentums als eines von der Rechtsordnung zu verbürgenden Schöpfungsrechts, es sei denn, sie erfolgt als äußerste Strafmaßnahme im Einzelfall um eines Verschuldens des Eigentümers willen.

Die Einheit der Arbeiterschaft und die christlichen Arbeitervereinigungen

Eine belgische Stimme

Die Gründung eigener christlicher und sozialistischer Gewerkschaften in Belgien und Frankreich, das grund-

sätzliche Festhalten an der Richtigkeit des Pluralismus der Gewerkschaftsorganisationen hat dennoch die Frage der Einheit der Arbeiterschaft, die in den Widerstandsbewegungen gegen den Nationalsozialismus zu einem tiefen Erlebnis der Arbeiter geworden war, nicht zum Schweigen gebracht, und ruft auch in der christlichen Arbeiterschaft, von der der Entschluß der Trennung der Organisationen im wesentlichen ausgegangen war, immer wieder neue Diskussionen über die Möglichkeit ihrer Verwirklichung hervor. So versuchte einer der geistlichen Führer der belgischen Arbeiter, der Dechant Marcel Bovy, in einer Ansprache zur kirchlichen Feier des Festes der Arbeit in Lüttich am 1. Mai 1946, bei der auch der Bischof von Lüttich anwesend war, zu klären, wie weit diese Einheit möglich sei und worin die Notwendigkeit besonderer christlicher Arbeitervereinigungen bestünde.

Dechant Bovy ging von dem Erlebnis der Widerstandsbewegung aus und betonte besonders, daß gerade das Fehlen der vom Nationalsozialismus zerschlagenen alten Gewerkschaftsorganisationen und ihres Einflusses eine psychologische Voraussetzung für die Tiefe dieses Gemeinschaftserlebnisses gewesen sei. Er fragte, was nun, da die getrennten Organisationen wieder bestünden, getan werden könnte, um den tatsächlichen Fortschritt in den Beziehungen der Arbeiter untereinander, der durch dies Erlebnis geschaffen worden sei, nicht verloren gehen zu lassen. Die Bewahrung dieses Fortschritts hängt in erster Linie von der gegenseitigen Haltung der Brüderlichkeit und Offenheit ab. Nichts ist ihm schädlicher als die Sucht, von vornherein gegen die Ideen der anderen mißtrauisch zu sein. Wenn die Wahrheit jenseits der Mauern der sichtbaren Kirche Fuß gefaßt hat, und wenn jenseits ihrer Grenzen gute Gedanken zu finden sind, so soll man sich darüber freuen. Auf jeden Fall muß man sich immer bemühen, sich in den Geist der anderen zu versetzen, bevor man über sie urteilt. Es ist zwar zwangsläufig, daß auch ein gutgesinnter Mensch, der von einem ungenauen Standpunkt ausging, zu falschen Folgerungen kommt, und man darf sich seinen Irrtum nicht wegen seiner guten Meinung selbst zu eigen machen; aber man darf die Persönlichkeit solcher Menschen auch nicht von vornherein beargwöhnen, nur weil man die Art und Weise ihres Wirkens nicht billigt. Dies sei die wahre Haltung des Christen, bei der er bleiben müsse, auch wenn wenig Hoffnung bestehe, daß die anderen diese Haltung mit einer gleichen erwiderten. Das Handeln des Christen muß immer in der Gerechtigkeit und in der Liebe geschehen. Selbst wenn die Voreingenommenheit der anderen den christlichen Arbeiter von den gemeinsamen Beratungen über die Arbeiterbewegung ausschloße, müsse man in dieser Haltung des liebevollen Verstehens für alles, was es in den Ansichten der anderen an Wahrem gebe, aushalten.

Als zweite Frage stellte sich der Dechant Bovy dann die, wie weit man bei dem Bemühen um eine Einigung gehen dürfe. Er stellt zunächst als allgemeine Regel christlicher Klugheit fest, daß es einem Gläubigen nie-

mals erlaubt sei, seinen Glauben in Gefahr zu bringen und daß diese Gefahr für diejenigen, die in ihrem Glauben nicht so fest und über seinen Inhalt nicht so gut unterrichtet seien, vor allem dort bestände, wo eine grundsätzliche Feindschaft gegen Christus und die Kirche herrsche! Er fuhr dann fort:

„Ihr habt wohl alle das Gefühl, daß ich nicht von vornherein Mißtrauen gegen euere ungläubigen Kameraden predige. Ich habe rückhaltlos die Brüderlichkeit gefeiert, die während des Krieges die Seele und das Rückgrat der Widerstandsbewegung war. Aber damals herrschte unter den Menschen eben keine Feindschaft gegen Christus und seine Kirche. Die Regeln der christlichen Klugheit müssen mit Unterscheidung und unter Berücksichtigung der Umstände, die immer unendlich verschieden sind, angewandt werden. Dies vorausgesetzt, kann man ein näheres Zusammenkommen der verschiedenen wirtschaftlich-sozialen Bestrebungen nur wünschen, erhoffen und fördern. So kann man z. B., ohne anzunehmen, daß die Verwirklichung dieser Hoffnung nahe bevorsteht, nur wünschen, daß die Sorge um den Bestand der Familie als solcher immer weitere Kreise der Bevölkerung ergreift. Und so kann man ebenfalls, ohne behaupten zu wollen, daß diese Hoffnung sich bald verwirklichen werde, wünschen, daß die kollektivistischen Lehren sich in der Richtung entwickeln, daß durch die Kollektivkontrolle oder die Nationalisierung der Unternehmungen, deren Führung nicht länger in privaten Händen bleiben kann, keine neue wirtschaftliche Diktatur entsteht. Auch kann man, ohne damit zu prophezeien, daß diese Entwicklung sich bald vollziehen würde, wünschen, daß die sehr wenig evangelienmäßige Parole des Klassenkampfes mehr und mehr zu einem einfachen Ausdruck dafür werde, daß es eben einen Konflikt der Interessen und die Notwendigkeit, das Seine zu verteidigen, gibt.

Noch einmal, ich kann nicht versprechen, daß diese Entwicklung der Ideen aufeinander zu bald Wirklichkeit wird. Aber die Einigung unter den Menschen, die sie mit sich bringen würde, ist ein erstrebenswertes Ziel. Wenn diese Entwicklung einträte, so würdet ihr also die Frage nach dem Aufbau eurer Berufsorganisationen doch wohl neu überprüfen müssen.

Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich nun zu klären versuchen, wie weit eine Einigung gehen dürfte. Und da möchte ich sagen, daß auch nach erzielter Übereinstimmung über die Ideen und die praktischen Maßnahmen zur Wirtschaftsreform sich die christlichen Arbeiter dennoch irgendwo und irgendwie — und das heißt nicht notwendig in einer Organisation wirtschaftlichen Charakters — zusammentun müßten, um die sitt-

lichen Ideen, die ihr spezifisches Eigentum sind, zu pflegen und zu vertiefen. Nur so können sie ihr geistiges Leben vor Verarmung bewahren.

Unser besonderes Eigentum in strengem Sinn ist z. B. eine bestimmte Auffassung von der Größe der menschlichen Person und eine bestimmte Auffassung vom Werte der Arbeit.

Sicherlich können wir mit Freude feststellen, daß um uns herum die personalistische Auffassung in der sozialen Bewegung merkbare Fortschritte macht. Wir begrüßen das freudig, denn was nützt es, über den Faschismus triumphiert zu haben, wenn man nicht auch die menschliche Person endgültig vor der Gefahr, von der politischen oder wirtschaftlichen Gemeinschaft verschluckt zu werden, schützen will. Wir müssen im Arbeiter ein Kind Gottes sehen, das hienieden durch die Verwickeltheit der zeitlichen Probleme auf ein ewiges und göttliches Ziel zugeht. Wir glauben an die Heiligkeit der menschlichen Arbeit, die den Schöpfungsakt Gottes fortsetzt. Gott hat das All mit all seinen Hilfsquellen und Energien geschaffen, damit die Menschen von ihm leben. Sein schöpferisches Werk würde nicht den vollen Ertrag hervorbringen, wenn die menschliche Arbeit, die von ihm geschaffenen Hilfsmittel nicht für den Menschen aufschlösse. In unseren Augen hat also der Arbeiter die Würde eines Mitarbeiters Gottes. Auch in diesem Glauben stehen wir allein.

Nun sind aber diese großen veredelnden Ideen von der göttlichen Größe der menschlichen Person und von der Heiligkeit der Arbeit nicht nur ein Anlaß, von den anderen Achtung für unsere persönliche Würde zu erlangen. Sie sind uns vor allem der Aufriß eines Lebensprogramms, weil sie zeigen, wo der Sinn unseres Schicksals liegt. Im Lichte dieser Ideen müssen wir jede der konkreten Fragen, die das Arbeiterleben stellt, betrachten. Das ist der Grund, weshalb ihr euch — welches auch die Zukunft sein möge, die Gott allein kennt — immer irgendwo unter christlichen Arbeitern zusammenfinden müßt, um euch gegenseitig zu helfen, daß diese Wahrheit von der Ebene der Theorie auf die der konkreten Tatsachen herabsteigen können. *Irgendwo* habe ich gesagt. Die gegenwärtigen Formen unserer Organisation sind nicht ewig. Nichts ist unveränderlich als allein Gott und die Wahrheit. Aber in diesen Zeiten, wo man, Gott sei Dank, so viel von der Verständigung der Menschen untereinander spricht, muß man bei gegebener Gelegenheit auch klar aussprechen, daß die Verständigung nie so weit gehen darf, daß die menschlich notwendigen Mittel zur Entfaltung der geistigen Werte, deren absoluter Primat das ganze Leben beherrscht, dabei unter den Tisch fallen.“

Zum Gedächtnis

Hermann Platz

Ein unerwartet schneller Tod hat Hermann Platz von einer äußeren Höhe seines Lebens und Wirkens hin-

weggerissen, zu einem Zeitpunkte, wo er in einer chaotischen Welt für die Verwirklichung seiner Ordnungsgedanken kaum mehr als allerschwächste Ansätze erblicken konnte. Um Ordnung und Liebe ging es ihm,